

ENNOS TANZ

Frank Holger Schneider

ROMAN



KRÖNER EDITION KLÖPPER

Rezensionsexemplar © Kröner Verlag, 2025



Frank Holger Schneider

ENNOS TANZ

ROMAN

KRÖNER EDITION **KLÖPFER**

Kapitel 1

»Wenn man guckt wie ein Erwachsener, ganz ernst und so, dann sieht man auch so aus«, hatte Christoph gesagt. Und das war ja auch plausibel: Man kriegte so Falten auf der Stirn und an der Nase, die einen älter machten.

Andererseits war Christoph ein Idiot. Er hatte zum Beispiel geglaubt, dass Lance Armstrong der erste Mann auf dem Mond war und Buzz Aldrin eine Figur aus *Toy Story*. Christoph brachte immer alles durcheinander.

Je weiter ich jetzt in der Schlange vorankam, desto mulmiger wurde mir. Vielleicht musste man wie ein Erwachsener denken, um so auszusehen. Zum Beispiel an Immobilienfonds oder sich über den Berufsverkehr ärgern. Wobei ich gar nicht wusste, was ein Immobilienfonds sein sollte. Ich dachte also intensiv an den Berufsverkehr, als ich endlich drankam.

Die Frau war bestimmt schon fast sechzig, hatte grau-meliertes Haar und guckte sehr freundlich. »Hallo«, sagte sie, »was kann ich für dich tun, junger Mann?«

Sie guckte immer noch freundlich.

Jetzt musste ich etwas sagen.

»Guten Tag, ich hätte gerne ein Monatsticket für Baden-Württemberg.«

»Und für welche Strecke?«

Sie hörte einfach nicht auf, mich freundlich anzugucken. Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll, aber das machte mich irgendwie noch nervöser. Ich hatte gedacht, dass sie mir kritische Fragen stellen würde, ob ich denn als Jugendlicher einen ganzen Monat allein durch Baden-Württemberg reisen wolle oder ob ich eine Begleitung hätte, dass sie nach einer elterlichen Vollmacht oder so etwas fragen würde. – Irgendwie sowas. Aber sie guckte nur so bescheuert freundlich.

Und was meinte sie eigentlich mit: »Für welche Strecke?«

»Für Baden-Württemberg«, sagte ich mit fester Stimme.

»Tja«, sagte sie immer noch freundlich, aber jetzt schon etwas abwesender, als krame sie gedanklich nach Tarifen und Tickets, »so etwas gibt es als Tagesticket, das Baden-Württemberg-Ticket für den Regionalverkehr.«

Das verstand ich nicht, ich hatte doch nicht nach einem Tagesticket gefragt. Dann sagte sie noch was von einem Abo.

»Einfach ein Monatsticket«, wiederholte ich ungeduldig, »ich will zwei Wochen durch Baden-Württemberg fahren, den ganzen Juli, also den halben, den restlichen.«

Das war der Moment! Plötzlich wurde mir heiß.

»Alleine?«, fragte sie.

Ich weiß nicht, ob ich rot geworden bin, aber man sagt ja manchmal, dass man sich vor Angst fast in die Hose macht. Das hatte ich bis dahin nie wörtlich genommen, aber in dem Moment habe ich zum ersten Mal erlebt, wie sich das wirklich anfühlt.

So richtig körperlich, meine ich.

»Wie ist das denn mit dem Berufsverkehr?«, fragte ich etwas unsicher.

»Mit dem Berufsverkehr?«

Tja, scheiße, das war eine Sackgasse. Also, in dem Sinn, dass ich selbst nicht wusste, was ich mit der Frage meinte. Es ging so in die Richtung, dass ich schon erwachsen war und ein Monatsticket zum Pendeln für den Berufsverkehr bräuchte, aber irgendwie natürlich doch nicht nur für eine bestimmte Strecke, sondern eben für ganz Baden-Württemberg. Christophs Bruder musste gerade *Tod eines Handlungsreisenden* lesen und ein Referat über den Film halten, und ich dachte kurz daran, dieser Frau etwas darüber zu erzählen, dass ich dieses Ticket als Handlungsreisender durch Baden-

Württemberg bräuchte für dringende Geschäfte, aber wenn ich ehrlich bin, verließ mich der Mut.

»So ein Ticket für heute nehme ich dann«, sagte ich also.

Die Frau sah auf die Uhr.

»Lohnt sich das wirklich noch?«, fragte sie.

Irgendwie lief es gerade ziemlich gegen mich. Meine Vorbereitung war wohl nicht die beste gewesen.

Der Gedanke, mit meinem gepackten Rucksack und dem selbstkonstruierten Zelt aus Müllsäcken wieder nach Hause zu gehen und heute ganz normal in meinem Bett zu schlafen, war ein bisschen ernüchternd, nein: Es fühlte sich total enttäuschend und fad an. Aber sie hatte wohl recht.

Ich sagte: »Dann bitte eins für morgen.«

Tja, so beschissen fing alles an.

Ich hockte also abends in meinem Zimmer und glotzte aus dem Fenster. Ich hatte dieses viel zu teure Baden-Württemberg-Ticket auf dem Schreibtisch liegen, das nur für einen Tag galt.

Sollte ich jetzt täglich so eins kaufen? Ich rechnete kurz nach – nein, das ging nicht.

Es waren Sommerferien und meine Eltern waren mal wieder an der Ostsee. Kann sich das jemand vorstellen? Ich meine, kann sich das jemand vorstellen, dass die Eltern jedes Jahr zum Urlaub nur an die Ostsee fahren, obwohl sie gutes Geld verdienen und sonstwo hinfliegen könnten? Kann sich jemand vorstellen, dass einem das irgendwann peinlich ist als Sohn, dass man gerne mal in den Urlaub fliegen würde? Irgendwo in den Süden, wie die anderen auch?

Es war das erste Mal, dass sie mir erlaubt hatten, nicht mitzukommen. Etwas Geld hatten sie mir dagelassen, und zusammen mit meinem Ersparten war das gar nicht schlecht.

Ich hatte natürlich mit dem Tagesticket schon unnötig viel verbraten und wollte darüber nachdenken, wie ich es denn am nächsten Tag möglichst effektiv nutzen könnte, aber ich konnte mich nicht darauf konzentrieren. Ich musste immer an Marie denken.

An Marie Wittmann-Schneck aus meiner Klasse, die mit den Lehrer-Eltern.

Niemand mochte Marie.

Aber ehrlich gesagt: Mich mochten auch nicht so viele. Jedenfalls wurde ich oft nicht eingeladen, wenn irgendeine geile Party stattfand. Ich stand eigentlich mehr auf Kiara, die sehr beliebt war und auf jede Party eingeladen wurde, weil sie wirklich hübsch und sehr sexy war und Oberweite hatte und die auch gerne zeigte und so. So ziemlich jeder Junge in der Klasse stand auf sie, aber irgendwie musste ich in letzter Zeit doch öfter an Marie denken. Ich kann das eigentlich nicht erklären.

Oder vielleicht doch: Marie hatte ihre braunen Haare immer zu einem Zopf gebunden oder hochgesteckt. Wenn dann die Haare nach und nach rausfielen, öffnete sie immer die ganze Frisur, schüttelte ihre Haare aus und knotete oder band sie neu. Das tun viele Mädchen. Das sieht auch meistens gut aus.

Aber bei Marie war es ganz besonders: Sie warf ihre Haare mit einem Schwung nach vorne und ließ sie runterhängen. Meistens in der kurzen Pause. Dann konnte ich ihren Nacken sehen, schlank und hell. Und sie blieb so und schüttelte sich.

Das war der Unterschied! Andere Mädchen warfen ihre Haare sofort wieder zurück und banden sie zusammen oder bürsteten sie, Marie aber blieb einfach so und schüttelte nur leicht ihren Kopf. Sie fummelte irgendwie an ihren Haaren

rum, ganz ruhig, manchmal mehrere Minuten lang, und ich konnte mich an ihrem Nacken, an ihren werkelnden Händen und Unterarmen nicht sattsehen.

Die kleinen Härchen an ihren Armen und die etwas längeren, aber zarten und dünnen in ihrem Nacken; dazu die Art, wie sie alles sehr besonnen und mit größter Ruhe erledigte, das war zu viel für mich.

Also, das ist ungefähr der Grund, warum ich an Marie denken musste und nicht an Kiara. Kann man das verstehen?

Naja, jedenfalls glotzte ich an dem Abend lange nur aus dem Fenster und dachte an solche Sachen. Vor dem Fenster gab es nämlich nicht so viel zu sehen. Wir wohnten zwar in einem dieser Altstadt Häuser direkt unter dem Schloss mit Blick über die ganze Stadt bis runter zum Fluss, aber mein Fenster ging zur Seite raus. Und keinen Meter entfernt war schon das Dach des Hauses unter uns, in dessen Regenrinne morgens immer die Tauben so laut vögelten, dass ich sehr lange gebraucht hatte, um davon nicht mehr wach zu werden, nachdem wir hierhergezogen waren. Kann man *vögeln* sagen? Meine Eltern kamen jedenfalls von der Ostsee und ich eigentlich auch, aber das war schon so lange her, dass ich mich kaum noch daran erinnern konnte.

Übrigens bin ich Enno. Enno Lüttmann, guten Tag.

Kapitel 2

Als die Tauben am nächsten Morgen vögelten, war ich schon lange wach.

Ich hatte Kaffee gekocht, obwohl ich Kaffee gar nicht mag, aber Erwachsene kochen nun mal morgens Kaffee. Das

ist irgend so ein Gesetz, kein Naturgesetz in dem Sinn, aber irgendwie doch so, dass es sich gehört oder halt einfach gemacht wird.

So wie mit dem Schuhe-Abtreten auf der Fußmatte: Das muss man unbedingt und immer machen, aber am Ende wird doch jeden Tag gestaubsaugt. Sinnlos, aber supererwachsen.

Der Kaffee war richtig eklig, so wie er sein sollte. Mit viel Milch und Zucker jedenfalls kriegte ich ihn runter. Dann ging es zum Bahnhof. Da stand schon eine Gruppe von Rentnern vor dem Eingang, die mich richtig nervten, weil sie sich wie Kinder benahmen. Oder zumindest so aussahen, vielleicht war es nur das: Sie trugen so knallbunte Laufsachen und Stöcke für dieses Walking, für das man sich wie ein Läufer anzieht und am Ende doch nur geht. Jedenfalls nervten sie mich so sehr, dass ich schnell durchging zum Gleis.

Mein Ziel war Konstanz, logisch eigentlich: Konstanz ist fast schon Schweiz, und Österreich ist auch nicht weit, jedenfalls kann man von dort aus überallhin reisen. Ich wollte herausfinden, ob es ein Schweiz- oder Österreich- oder Italien-Ticket gab oder irgendwas, womit ich weiterreisen könnte, Drehkreuz Konstanz, keine Ahnung.

Bodensee war jedenfalls gut, ein paar Tage am Wasser chillen und dann weiter.

Im Zug chillten dann aber erstmal die Rentner. Sie waren zu viert und hatten sich so einen Platz ausgesucht, wo sie einander gegenüber sitzen konnten, direkt neben mir. Es war nur ein Mann dabei, ein drahtiger Alter mit ganz vielen kleinen Falten im Gesicht. Also nicht mit so tiefen Furchen wie ein alter Cowboy oder Mafiapate, wo man denkt: Wie cool, er hat sein ganzes Leben im Gesicht! Nein, es war so ein Typ mit tausend Fältchen, die über das ganze Gesicht verteilt sind wie die kleinen Risse in alten Kirchenbildern.

Man denkt erst: cooles Mosaik, aber dann sieht man, dass nur alles vertrocknet ist und vor sich hin bröckelt.

Eine von den drei Frauen, die, die dem Alten direkt gegenüber saß, dachte wohl auch, sie sei auf irgendeinem Gemälde, sie drapierte sich jedenfalls so. Sie hockte da in Leggings und Neon-Shirt mit ihren Stöcken, aber schlug übertrieben elegant die Beine übereinander und wackelte so affektiert mit dem Kopf, dass ein Wackel-Dackel dagegen Nackenstarre hat. Sie hielt einen Plastikbecher mit Sekt oder Prosecco in der Hand, als wäre es der teuerste Champagner. Aber es war irgendwie so, als hätte sie ihn nur geklaut, keine Ahnung. Er war natürlich nicht geklaut, sondern von der Sitznachbarin, die aus ihrem Rucksack kleine Fläschchen geholt und allen etwas eingesenkt hatte.

Der Alte mit den vielen Falten wollte erst nichts, wurde aber von den Frauen richtig bedrängt, und irgendwie gefiel ihm das. Er bekam von jeder ein Schlückchen eingegossen und am Ende war sein Becher randvoll.

Ich hockte genervt daneben und fühlte mich plötzlich alt und erwachsen, so richtig seriös, die Zugticket-Frau hätte mich sehen sollen.

Und plötzlich hatte ich einen Gedanken, der mir megaspießig vorkam, aber mich so überrumpelte, dass sich sogar meine Muskeln in den Armen und Beinen anspannten wie bei einem erstarrten Reh wegen Fluchtinstinkt: Hatte ich eigentlich die Kaffeemaschine ausgeschaltet?

In dem Moment kam der Schaffner oder Kontrolleur.

»Guten Tag, hier noch jemand zugestiegen?«, fragte er so monoton, dass es gar nicht nach einer Frage klang. Ich wühlte trotzdem meinen Fahrschein raus und hielt ihn möglichst lässig in den Gang. Man muss immer ganz cool und selbstverständlich tun, damit einem niemand blöde Fragen stellt.

Ich guckte auch wahnsinnig erwachsen.

Der Schaffner nahm mein Ticket, sah mich kurz an und entwickelte plötzlich irgendeinen bescheuerten Ehrgeiz, woher auch immer der kam.

»Wohin soll es denn gehen?«

»Nach Konstanz«, sagte ich so gelangweilt wie möglich.

»Ah, schön«, sagte er. »Besuchst du jemanden?«

Der Typ hielt sich wohl für Sherlock Holmes.

»Ja«, sagte ich und war jetzt doch etwas nervös, aber natürlich nur innerlich, nach außen ganz cool: »Meine Tante.«

»Na, dann viel Spaß«, meinte er, und da merkt man, dass ich ein geschickter Manipulator bin. Er zeigte auf einmal überhaupt kein Interesse mehr, gab mir mein Ticket zurück und trottete gemächlich weiter: »Guten Tag, hier noch jemand zugestiegen?«

Ich sagte: »Danke«, und lehnte mich entspannt zurück.

Nur das mit der Kaffeemaschine kotzte mich jetzt richtig an. Ich versuchte mich zu erinnern, ob ich den Schalter gedrückt hatte. Der leuchtet doch, wenn sie an ist. Hatte er am Schluss noch geleuchtet? Ich dachte so angestrengt nach, dass ich bestimmt wie zwanzig aussah. Aber es fiel mir einfach nicht ein.

Ich fragte mich, ob die Kaffeemaschine wohl eine Sicherung hatte oder ob ich jetzt das ganze Haus abfackeln würde. Und ob ich jetzt umkehren sollte. Aber dazu hätte ich ja erst am nächsten Bahnhof aussteigen können, dort auf den nächsten Zug warten, zurückfahren, zurücklaufen ... Bis dahin wäre es wohl längst zu spät gewesen. Und wahrscheinlich war es so wie bei Erwachsenen mit dem Lichtschalter oder der Haustür: Am Ende hat man dann doch daran gedacht, man hat es nur nicht abgespeichert. Und dann ist man extra zurückgefahren und hat sinnlos ein Tagesticket verbraten,

nur um wie ein Idiot vor der ausgeschalteten Maschine zu stehen.

Dann stellte ich mir vor, wie es in der Zeitung rüberkäme: »Vierzehnjähriger zündet Elternhaus an und reißt aus!« – totale Verwahrlosungsgeschichte und so. Ein großes Bild von mir, mit grimmigem Blick. Daneben Kindheitsbilder, auf denen ich noch total glücklich und unschuldig gucke. Alles mit großen, roten und weißen Buchstaben. Und Herr Jämlich, mein Chemielehrer und Oberheuchler der Schule, wird zitiert: »Er war ein so netter und unscheinbarer Junge. Niemand, wirklich niemand hätte ihm das zugetraut.«

So jedenfalls stellte ich mir das vor in dieser Zeitung, dem »Organ der Niedertracht«, wie meine Mutter sie nannte, weil irgendwer Berühmtes das gesagt hatte. Und das stimmt ja auch: Diese Zeitung ist echt gemein – ehrlich, Leute.

Trotzdem wollte ich jetzt nicht umkehren. Die Maschine war sowieso aus. Basta!

Inzwischen war der Mosaik-Typ richtig in Fahrt gekommen und erzählte irgendeine Jugendgeschichte. Er gestikulierte und schwenkte dabei seinen Becher so wild, dass er ständig was verschüttete.

Seine Sitznachbarin, die zu ihm aufsaß wie ein verliebter Kugelfisch, legte die Hand auf seinen Unterarm und versuchte vergeblich, ihn ruhigzustellen. Aber jedes Mal, wenn sie ein paar Tropfen abbekam, jauchzte sie, als könnte sie nicht genug bekommen.

Er war als Jugendlicher in Manhattan gewesen, in »New York«. Dort war er beim Marathon mitgelaufen und auf der Freiheitsstatue gewesen und dann irgendwo rumgeklettert, wo man nicht hindarf. Die Cops waren gekommen und er wäre beinahe im Knast gelandet. Es war alles ganz knapp und total aufregend und natürlich gelogen.

Dann erzählte er von Italien und Portugal und irgendwas anderem und überall war er geklettert und gelaufen und war überhaupt der größte Sportler und krasseste Typ.

Ich hatte darauf keinen Bock und versuchte, an Tante Rosa zu denken. Denn dass ich meine Tante besuchen wollte, war nämlich nur zum Teil gelogen. Tante Rosa aus Konstanz erzählte auch immer tolle Geschichten, wenn sie ein paar Gläser Wein getrunken hatte. Sie war eigentlich die Einzige richtig Coole in der ganzen Familie. Sie war Schauspielerin. Roswitha Kochlowski! – Nie gehört? Naja, viele haben ihren Namen noch nie gehört, aber wenn sie sie dann sehen, sagen sie: »Ach, ja, die kenne ich aus dem Fernsehen.« Oder sogar aus dem Kino! Sie hat auch in Kinofilmen mitgespielt. In dem einen war sie die Mutter. Kennt den jemand?

Tante Rosa war meinen Eltern oft peinlich. Wenn wir bei uns zu Hause waren, nicht. Aber wenn wir im Biergarten saßen oder auf einer Restaurantterrasse, dann schon. Tante Rosa und Onkel Xaver sangen oft Sachen aus irgendwelchen Theaterstücken, alte Lieder von Kurt Weill und wie sie früher alle hießen.

Mann, die konnten singen! Besonders Tante Rosa. Aber meinen Eltern war es trotzdem peinlich, obwohl sie zu Hause selbst manchmal sangen. Tante Rosa sah in solchen Momenten aus wie ein großer Star, sie hatte eine leuchtend rote Mähne und ein breites Lachen.

Sie war auch manchmal so betrunken wie diese Rentner, aber irgendwie war es bei ihr cooler: Sie hatte ein schickes Rotweinglas in der Hand, das sie halten konnte wie eine Göttin, während der Opa hier den Plastiksekt über seine Groupies schüttete.

Er wurde auch immer lauter. Alle wurden immer lauter, aber nicht so Tante-Rosa-Kurt-Weill-mäßig, sondern

irgendwie das Gegenteil. Sie sangen irgendwann sogar, nein, sie grölten: »Die Gedanken sind frei!«

Plötzlich stand der knittrige Alte auf und begann zu tanzen. Die Dicke lachte kurz viel zu laut, aber verstummte zum Glück wieder, als er sich die Affektierte schnappte und mit ihr im Gang weitertanzte. Sie verschütteten noch mehr Sekt, und auf einmal streckte die Affektierte die Hand zu mir aus und sagte: »Komm, tanz mit uns, Junge.«

Ich wollte nicht, aber sie packte mich, und ich hatte Angst, dass sie vielleicht hinfallen könnte, wenn ich eine Art Tautziehen daraus machte. Ich meine, so alt sah sie zwar auch nicht aus, aber man weiß ja nie. Und obwohl ich die beiden nicht mochte, wollte ich ihnen auch nicht den ganzen Wandertag versauen, weil sich jemand was brach. Sie waren gerade so glücklich.

Also tanzten wir ein bisschen. Ich tanze eigentlich nie, aber es war ja sozusagen für einen guten Zweck und irgendwie war ich plötzlich gar nicht mehr wütend, sondern hatte ein ganz gutes Gefühl. Ich will nicht übertreiben, aber das Tanzen machte fast Spaß oder war zumindest nicht so peinlich wie sonst.

Die Affektierte wirkte auch gleich etwas weniger affektiert und beinahe sympathisch, weil sie sich so freute, mit mir zu tanzen. Und darüber freute dann wieder ich mich und dann wieder sie und so weiter. Teufelskreis, keine Ahnung.

Erst schoben wir uns nur ein bisschen hin und her, das schaffte ich ganz cool. Dann bewegte und bog sie sich immer mehr, aber überhaupt nicht peinlich, sondern so geschmeidig, dass ich gar nichts machen musste, alles ging plötzlich wie von selbst.

Als ich schon richtig eingelullt war und beinahe ihr Alter vergessen hatte, wollte sie mich plötzlich mit ausgestreckten

Armen im Kreis herumdrehen, wie Verliebte es in Filmen tun, wo die Kamera dann Kate Winslet aus der Perspektive von Leo DiCaprio anguckt, während sie ihn beseelt anlächelt und sich hinter ihr die Welt wegdreht. Doch die Affektierte schleuderte mich nur gegen den nächsten Sitz und entschuldigte sich zwar überschwänglich, aber so, dass man merkte, dass sie es vor allem lustig fand. Sie konnte gar nicht mehr aufhören zu lachen und die kleine Dicke und der Faltige schmissen sich fast weg. Sie erkundigte sich, ob ich mir wehgetan hätte, aber immer noch mit diesem Lachen. Und da wollte ich nicht sagen, dass ich völlig okay war, sondern setzte mich stumm auf meinen Platz.

»Jetzt sei doch nicht beleidigt«, sagte sie und strich mir mit der Hand über den Kopf, bevor sie sich setzte, »bist doch ein guter Tänzer.«

Ich fand, dass es gar nichts miteinander zu tun hatte, ob man gut tanzen konnte oder ausgelacht wurde, aber mir war natürlich klar, dass man das einer so affektierten Kuh nicht erklären konnte.

Zum Glück hielt der Zug bald im nächsten Kaff, in dem ich umsteigen musste. Von hier aus ging es mit einem Bus weiter, der irgendwie offiziell ein Zug war, jedenfalls galt dort mein Ticket. Ich setzte mich natürlich ganz hinten hin, logisch.

Kapitel 3

Im Bus hatte ich endlich meine Ruhe. Die meisten Leute saßen weiter vorne, nur zwei Reihen vor mir war noch ein Ehepaar, das sich nichts zu sagen hatte und nur stur aus dem Fenster starrte.

Frank Holger Schneider
Ennos Tanz. Roman

1. Auflage
Stuttgart, KrönerEditionKlopfer 2025
ISBN: 978-3-520-77303-6

Umschlaggestaltung: Denis Krnjaić

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf
der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.



© 2025 Alfred Kröner Verlag, Lenzhalde 20, 70192 Stuttgart, kontakt@kroener-verlag.de,
www.kroener-verlag.de · Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany · Gesamtherstellung: Friedrich Pustet Regensburg